

Eros in der Japan-Armee

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Der Kreis : eine Monatsschrift = Le Cercle : revue mensuelle**

Band (Jahr): **21 (1953)**

Heft 9

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-569804>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Eros in der Japan-Armee

Aus einer Studie von Doriphorus, Tokio

Wenn sich auch äusserlich die Anschauung über homosexuelle Liebe geändert hat, die alte Auffassung der Samurai lebt aber im stillen in wohl kaum verminderter Weise weiter, und ihre Hauptträgerin ist nach wie vor der Soldatenstand geblieben. Ich habe von der Verbreitung der homosexuellen Liebe in der Armee des öfteren mit Offizieren gesprochen. Wenn auch einzelne es nicht wahr haben mochten, so wurde mir doch von anderen bestätigt, dass die Lieblingin unter den Soldaten, sowie unter den Offizieren sehr verbreitet sei. Selbst dem flüchtigen Beobachter wird auffallen, dass die japanischen Soldaten in viel herzlicherer und freundschaftlicherer Weise miteinander verkehren, als es z. B. bei uns der Fall ist. Der rohe Ton der Soldateska fehlt fast ganz. Man sieht auf der Strasse viele Soldaten Arm in Arm gehen oder mit ineinander gelegten Händen, junge Soldaten mit hübschem Gesicht erfreuen sich oft einer ganzen Schar von Bewerbern. Wenn dies auch nur ein äusserliches Zeichen der gegenseitigen Zuneigung ist, so illustriert es doch das, was mir Offiziere von dem gegenseitigen Verhältnisse der Soldaten mitgeteilt, und bietet demjenigen Einblick, der dafür unterrichtet ist, während ein anderer, der Materie Fernstehender, dies freundschaftliche Wesen als etwas harmloses betrachten wird. Aus diesem etwas weibischen Verkehr, der nebenbei gesagt auch den Schülern, Studenten und Arbeitern eigen ist, aber auch nur hieraus kann ich mir den Ausspruch von Bellesort erklären, wenn er in seinem von der französischen Akademie preisgekrönten Buche sagt: Die Japaner seien ein wesentlich weibliches Volk (*ce peuple est surtout un peuple femme*), er wird wohl an den herzlichen, etwas weiblichen Verkehr unter ihnen gedacht haben, ohne sich des inneren Wesens bewusst geworden zu sein. Denn dass die Japaner nicht weibisch sind und selbst die hohen Anforderungen an Leistungskraft, an Ausdauer im Ertragen von Strapazen und an mutiger Energie glänzend bewiesen haben, hat eine jede Schlacht des neuesten Krieges gezeigt.

Und wie der japanische Soldat im Frieden Arm in Arm mit seinem Freunde geht, mit dem ihn intimere Bande verbinden, so auch im Kriege. Man kann wirklich sagen, dass auch in homosexueller Beziehung der alte Samuraigeist auf den Schlachtfeldern der Mandschurei eine Auferstehung gefeiert hat, wie schöner in der alten Zeit vor 1868 wohl kaum einer bestanden haben wird. Mir erzählten verschiedene Offiziere Szenen, wie ein Soldat aus Liebe zu einem anderen sein Leben in die Schanze schlug, wie er sich freiwillig opferte, wo ihm ein sicherer Tod gewiss war, und dies nicht allein als Ausfluss kriegerischen Geistes oder von Todverachtung, welche Tugend ja dem japanischen Soldaten im höchsten Masse eigen ist, sondern getrieben von dem alles beherrschenden Gefühl der Liebe zu einem anderen Soldaten. Und das Heer darf sich wirklich glücklich schätzen, solche Soldaten zu haben, die nicht nur aus Vaterlandliebe sich opfern, die nicht nur in ihrem Soldatenberuf fallen, sondern die auch der Liebe sich opfern, nur um ihrem geliebten Freunde das Leben zu erhalten. Solcher Liebe allein, bis zur Todverachtung ist nur die Liebe fähig, deren Beweggründe auf dem Gebiet der Homosexualität zu suchen sind; reine Freundliebe, wo Eros seine Hand nicht im Spiele hat, kann ja ähnliches leisten, doch werden, wie die Geschichte es lehrt, die Beispiele nur beschränkt bleiben. Es würde mich zu weit führen, wollte ich die von Offizieren gegebenen Beispiele anführen.

Was ich vom Heere gesagt habe, soll auch für die Marine zutreffen, wenn ich auch über die dortige Verbreitung nur auf weniger direkte Quellen angewiesen war, die aber das Eine in ihrem Urteil hatten, dass sie übereinstimmend waren.

Dem Band: «Das Geschlechtsleben der Japaner» von Dr. Friedrich S. Krauss entnommen; Ethnologischer Verlag, Leipzig.